

Sünde, Sühne und Versöhnung

P. Martin Lintner war Referent beim Studientag „Versöhnung gestalten mit Kindern und Jugendlichen“.

Die „Lebenswelten“ haben nachgefragt, wie heute über Schuld und Sünde gesprochen werden kann und welche Wege der Versöhnung möglich sind.

INTERVIEW: ANNA HINTNER

Die Worte, die im kirchlichen Umfeld im Zusammenhang mit Versöhnung gebraucht werden, finden sich in der normalen Alltagssprache der Menschen nicht mehr: Sünde, Sühne, Buße, etc. Wie kann man Menschen heute in ihrer Sprache erläutern, was damit gemeint ist?

P. Martin Lintner: Versuchen wir es, indem wir von den Erfahrungen der Menschen ausgehen. Jeder Mensch macht in der einen oder anderen Form die schmerzliche Erfahrung, seiner Verantwortung nicht gerecht zu werden, jemandem geschadet oder daran mitgewirkt zu haben, dass eine Beziehung oder eine Freundschaft zerbricht. Oder aber man erlebt, dass der eigene Lebens- und Konsumstil zur Umweltzerstörung beiträgt. Ebenso kennen viele das Bedürfnis, etwas wieder gut zu machen, sich mit jemandem zu versöhnen.

Könnten sie den Begriff Sünde an Hand biblischer Beispiele erläutern?

P. Martin Lintner: Sünde kommt vom Wort „sondern“, d. h. abgesondert, getrennt sein. Gemeint ist damit immer eine gestörte Beziehung: zum Mitmenschen, zu den Mitgeschöpfen, zur Umwelt, zu Gott. Dass die Welt nicht das Paradies ist, sondern dass sich der Mensch erfährt als jemand, der aus dem Paradies vertrieben ist, ist Ausdruck unterschiedlicher Diskrepanzerfahrungen: Der Mensch erlebt sich als uneins mit sich selbst, mit der Mit- und Umwelt, mit Gott. Er spürt, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen nicht so sind, wie sie sein könnten und sollten: Beziehungen der Verantwortung, des Respekts, der Wertschätzung und Freundschaft. Der Begriff Sünde findet sich zum ersten Mal in der Erzählung von Kain und Abel: Weil Kain neidisch ist, öffnet er der Sünde sein Herz, er wendet sich gegen seinen Bruder und tötet ihn schließlich. Es ist die radikalste Form, der eigenen Verantwortung gegenüber dem Anderen zu widersprechen.

Im Neuen Testament können wir die vielen Beispiele von Sündenvergebung durch Jesus nennen. Sie bedeuten immer, dass Jesus Beziehungen neu stiftet und Ge-

meinschaft schenkt: nicht nur mit Gott, sondern auch mit den Menschen.

Sie haben in ihrem Vortrag gesagt: Sünde an Hand der Zehn Gebote als Verletzung dieser zu definieren greift zu kurz. Heißt das, die 10 Gebote sind überholt?

P. Martin Lintner: So verkürzt würde ich das nicht sagen. Die 10 Gebote, besonders die sozialen Gebote 4 bis 10, sind und bleiben eine Sammlung von wichtigen Grundregeln menschlichen Zusammenlebens, aber sie decken nicht alle Bereiche des Handelns ab – z. B. den Bereich der sozialen Gerechtigkeit, der Tier- oder Umweltethik. Vor allem aber würde es zu kurz greifen, Sünde nur als Verletzung einer Norm zu verstehen. Sünde umfasst immer Wissen, Freiheit, Wollen. Wenn ich weiß, dass etwas sittlich falsch ist, und ich es trotzdem tun will, obwohl ich auch anders handeln könnte, oder wenn ich weiß, etwas ist sittlich richtig, aber ich tue es nicht, obwohl ich es tun könnte ... dann wird mein Handeln sündhaft. Es spielen dabei viele Aspekte eine Rolle, kognitive, affektive, psychische oder gesellschaftliche Faktoren, die Motivationen und Intentionen usw. Sünde können wir nicht nur auf die einzelnen Taten reduzieren. Handlungen erwachsen aus Grundhaltungen, die meinen Charakter formen. Die Haltung meines Herzens zeigt, welche grundlegende Ausrichtung ich meinem Leben geben möchte. Bei den 10 Geboten wird dies in den ersten drei Geboten deutlich, die sich auf Gott beziehen. Er ist letztlich der Ursprung und der Garant des Lebens, der Freiheit und eines gelingenden Lebens.

Was fällt ihnen zuerst ein, wenn sie an Versöhnung denken?

P. Martin Lintner: ... dass sie die Sehnsucht von sehr vielen Menschen ist. Gerade in seelsorglichen Gesprächen spüre ich oft, wie sehr sich Menschen nach Versöhnung sehnen, weil sie unter Erfahrungen, dass ihnen Unrecht zugefügt worden ist oder dass sie jemandem Unrecht getan haben, leiden – oft jahre- und jahrzehntelang. Versöhnung ist etwas sehr Menschliches und Wertvolles.



Der Weg der Versöhnung kann beschwerlich sein, bewirkt letztlich aber inneren Frieden und Freude. FOTOLIA_ANIMAFLORE

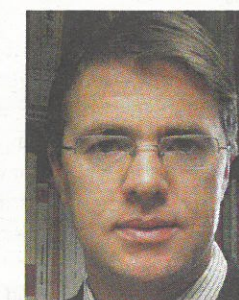
Wir werden nicht für immer an unserer Schuld gemessen, sondern Vergebung bedeutet: Auch wenn nichts ungeschehen gemacht werden kann, es bleibt nicht für immer eine Last. Es gibt einen Neuanfang.

Welche Zeiten/Orte der Versöhnung bietet die Kirche an bzw. welche sollte sie entwickeln und anbieten?

P. Martin Lintner: Ich denke, dass sich die Advent- und die österliche Bußzeit dafür anbieten. Besonders die österliche Bußzeit war ja schon in der Urkirche die Zeit, den Prozess der Umkehr und Versöhnung zu gehen. Ich glaube, dass es wichtig ist, diesen Prozess als ganzen zu sehen: von der Einsicht und dem Bekenntnis der eigenen Schuld, dem Leiden daran, dem Willen und dem Wunsch, nach Möglichkeit etwas wieder gut zu machen und auch an sich zu arbeiten, um zu reifen und im Guten zu wachsen, bis hin schließlich zur Vergebung und Versöhnung. Als Kirche müssen wir auch verstärkt Formen finden, um Menschen in den Brüchen ihres Lebens begleiten zu können, damit sie sich mit ihrem Leben und oft schmerzhaften Erfahrungen aussöhnen können. Hier braucht es niederschwellige Gesprächsangebote, damit Menschen in solchen Situationen den Weg zu uns finden. Umgekehrt müssen auch wir als Kirche auf Menschen zugehen, von denen wir wissen, dass sie sich in schwierigen Lebenssituationen befinden.

Wann sollten Menschen zur Beichte gehen?

P. Martin Lintner: Wann immer jemand spürt, mit sich, einem Menschen, der Umwelt, mit Gott ... nicht im Reinen zu sein; wann immer er darunter leidet und sich danach sehnt, wieder „ins Lot zu kommen“, oder danach, dass etwas wieder gut und heil werde.



P. Dr. Martin M. Lintner OSM ist Professor für Moralthologie an der Philosophisch-theologischen Hochschule Brixen.

PAUER-POINT

Erinnern entgiftet

Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist – diese Operetten-Mentalität hat seinerzeit Erwin Ringel im Buch „Die österreichische Seele“ als typisch österreichischen Verdrängungsmechanismus beschrieben. Denn wie andere „Seelendoktoren“ wusste auch er um das heimlich-unheimliche Wirken nicht bewältigter Konflikte, um die Sprengkraft von Emotionen, die ins Unbewusste abgeschoben werden. Missachtung, Benachteiligung, Beschämung, Kränkung, Verletzung sind eine Auswahl von Zu-Fügungen, die zur Ent-Zweigung führen: Gespräche stagnieren, Ärger, Wut und Geißlichkeiten füllen den leer gewordenen Beziehungsraum als „giftige Substanzen“, die jederzeit als Waffen gegeneinander eingesetzt werden können.

Wie ist in solchen Pattsituationen eine Annäherung bzw. Versöhnung möglich? „Vergessen wir, was gewesen ist“ – diese Haltung vermittelt zwar den Eindruck von Toleranz und Großzügigkeit, nimmt aber die Befindlichkeiten der am Konflikt Beteiligten nicht ernst: Neue alte Munition erweitert das Waffenarsenal. Das Hinschauen und Hinspüren, was zu einem Konflikt geführt hat, mag auf den ersten Blick wie unnützes und schmerzhaftes Bohren in Wunden erscheinen. Wenn es aber gelingt, die verletzten Gefühle ernst zu nehmen, öffnet sich ein neuer Raum: Ich kann wählen, ob ich mich um der Beziehung willen für die Zu-Wendung entscheide. Damit wird der Blick auf die Versöhnungsbrücke frei.



ELISABETH PAUER